

Was in der Seele blüht

Melodramen im Sogar-Theater

Jenny Berg · Die Geschichte der Liaison von Musik und Sprache ist lang und vielgestaltig, und neben all den gesungenen Worten, all den Liedern, Kanta-ten, Opern ist eines heute fast vergessen: das Melodram.

Gesprochenes, literarisches Wort gesellt sich hier zu untermalender, aus-staffierender, überzeichnender Instrumen-talmusik, und wie quer diese Gat-tung zu unseren Hörgewohnheiten liegt, zeigte der erste Abend der Trilo-gie «Sprechmusiksprachen» im Sogar-Theater Zürich.

Sprache als Instrument

Peter Schweiger stand am Notenpult, sprach, rezitierte, fuhrwerkte mit der Sprache herum, als sei sie ein formida-bles Instrument. Dazu spielte Petra Ronner zurückhaltend und sachte das charmante alte Klavier mit seinem silb-ri scherpernden Nachklang.

Robert Schumann, Franz Liszt, Fer-ruccio Busoni waren mit Melodramen vertraten, und ihre Klavierstimmen verleugneten nicht, wofür diese Kom-pionisten noch heute stehen: schwelge-rische Melodien, kühne Harmonik, ster-ter Klangfluss.

Und doch waren ihre Melodramen so konzipiert, dass Wort und Musik immer wieder isoliert erschienen, einander Platz machten und Lücken hinterlies-sen, etwa in Robert Schumanns und Friedrich Hebbels «Ballade vom Heide-knaben». Lediglich Carl Loewe nahm in Theodor Fontanes Ballade «Tom der Reimer» den beständigen Rhythmus des Reims auf, hülle die gesprochenen Worte ganz in Musik.

Petra Ronner präsentierte in der Ur-aufführung ihres Melodramas «Petro-lem, Petroleum» auf einen Text von Gustav Meyrink eine beständige, sich in tonal-atonale Reibungen einschwingende Klangfläche, die die Sprache trug wie das Wasser ein Boot mit wertvoller Fracht. Und obwohl Peter Schweiger seine Stimme virtuos einsetzte, ertappte man sich, zu ersehen, dass entweder das Instrument verstummen oder der Gesang beginnen möge.

Das Wort als Musik

Schweiger jedenfalls trat den Beweis an, dass gesprochenes Wort allein wie Musik in den Ohren klingen kann. Er rezitierte Ernst Jandl mit der Kraft eines Bildhauers, der sein Material formt, schlägt, zerfurcht, er liess seinen «Blitz» krachen, deklinierte stoisch «l'amour / die tür / the chair», sprach weise als «Eulen» mit Eulen. «Ich möcht so was was in der seele aufgeht und dort blüht», sagte er in Jandls «Nasal». Das hat das Publikum an diesem kurzweiligen Abend in Zürich bekommen.

Zürich, Sogar-Theater (Josefstrasse 106), bis 30. April. Teil 2 der Trilogie, «Storch und Stachelschwein», mit Texten von Robert Walser und Musik von Claude Debussy: 3. bis 5. Mai. Teil 3, «Karawane, die Treppe hinuntersteigt», mit Lautgedichten des 20. Jahrhun-derts: 10. bis 12. Mai.



«Wanderer auf dem Rhonegletscher», Wallis, Sommer 2010.

MATTHIEU GAFSOU

Die verlorene Unschuld der Alpen

Matthieu Gafsou in der Coalmine-Fotogalerie Winterthur

Lucia Cavegn · «Alpen Alpes Alpi» – ein lapidar Ausstellungstitel in drei Landessprachen, der verdeutlicht, was die Schweizer verbindet: die Alpen (die Rätoromanen verwenden das gleiche Wort wie die Engländer: Alps). Aus ver-klärter Sicht sind die Alpen Mythos, Symbol der nationalen Einheit und Ort der unversehrten Natur. Der welsche Dokumentarfotograf Matthieu Gafsou (geb. 1981) hat sich an das grosse Thema herangewagt. In der Coalmine-Fotogalerie zeigt er die Schweizer Alpen in einer nüchternen Bestandsaufnahme als das, was sie sind: Feriendestination und eine unter der Klimaerwärmung sichtbar leidende Region.

Verklärung in der Aufklärung

Am Anfang der Tourismus-Industrie steht die Verklärung, die paradoxe-weise im Zeitalter der Aufklärung ein-setzt. 1729 zeichnet der Berner Dichter Albrecht von Haller in seinem Gedicht «Die Alpen» ein pastorales Bild der Schweizer Bergwelt. Die Furcht vor den Bergen, die in unzähligen Sagen zum Ausdruck kommt, weicht im 18. Jahr-hundert der Neugierde und Bewunderung. Man entdeckt die Schönheit der Alpen. Mit dem Bau von Seil- und Zahnradbahnen Ende des 19. Jahrhun-derts werden die Gipfel gestürmt. Heute ist die Tourismus-Industrie der wichtigste Wirtschaftszweig der Bergregio-

nen. Gafsou beleuchtet in seinen Foto-grafien, die aus den Jahren 2009 bis 2011 stammen, beide Aspekte: die authentische, wild-romantische, aber auch schroffe Seite der Natur und den Verlust ihrer Unversehrtheit, bedingt durch die Erschliessung und den Klimawandel.

Die authentische Bergwelt ist bei Gafsou keine spektakuläre. Er bildet keine Postkartenmotive ab, keine wei-ßen Gipfel im strahlenden Sonnenlicht. Im Gegenteil. In den reinen Naturaufnahmen taucht oft Nebel auf. Die distanzierte Sicht, die eine Verklärung überhaupt möglich macht, wird zugunsten einer Nachsicht aufgegeben, welche die eigentliche Natur der Berge ver-deutlicht: Neben Fels und Eis bestehen sie aus Geröll. Mit dem Rückzug der Gletscher wird die Erosion der Alpen erst recht sichtbar. So besticht zwar die Aufnahme vom Stausee von Veil Emosson durch ihre pathetische Ruhe, doch irritiert uns das fehlende Weiss. Ebenso nachdenklich stimmt die Auf-nahme aus dem Diavolezza-Gebiet. Weisse Kunststoffbahnen liegen neben dem natürlichen Schnee. Skifahren wäre also hier ohne künstliche Unter-lage gar nicht mehr möglich. Schnee und Eis, das weisse Gold des alpinen Tourismus, sind bedroht. Drastisch dokumentiert dies Gafsou mit zwei Auf-nahmen des Rhonegletschers, wo weisse Blachen das verschmutzte Eis abdecken, um ein schnelles Abschmelzen zu

hindern. Auf der einen Seite die ver-sehrte Natur, auf der anderen Seite die ver-gnügten Touristen? Gafsou dokumen-tiert parallel zu den Naturaufnahmen den Tourismus in seiner ganzen Banalität. Der Japaner auf dem Titlis, der sich mit freiem Oberkörper im Schnee vergnügt; der mit farbigen Lich-tern ausgeleuchtete Eistunnel im Titlis-gletscher und die mit Sonnenbrillen ge-wappneten Berggänger auf der gut be-suchten Aussichtsterrasse mit Blick auf die Diavolezza-Gruppe.

Stilgemisch als Geldmaschine

Dass der Tourismus nicht vor Ge-schmacklosigkeit hält, führt uns Gafsou mit zwei Bildern vor Augen: Wenn ein Ausflugsschiff auf dem Genfersee zum Werbeträger für eine Glace-Marke degradiert wird und in einem Bergrestaurant Holz-Stabellen, Boden-platten aus dem Baumarkt und ein Maggi-Set auf dem Tisch ein Stil-gemisch bilden, so wird die Schönheit der Natur zwar zu Geld gemacht, die Ästhetik als Kostenpunkt jedoch ver-nachlässigt. Mit seiner Doppelsicht auf die Naturschönheiten und deren Benut-zung liefert Gafsou einen intelligenten Kommentar zum Umgang mit der na-türlichen Ressource Landschaft, in die-sem speziellen Fall dem Alpenraum.

Winterthur, Coalmine-Fotogalerie (Turnerstr. 1), bis 9. 7.

JETZT

Ausstellung

Heute Samstag wird in der Kunstkammer Schlieren auf dem Gaswerk-areaal der **Boxautomat Hithit** vorgestellt. Das skurrile Gerät wird nicht etwa mit Geld, sondern durch eine Nach-richt per SMS freigeschaltet. Eine kleine Kamera im Innern des Auto-maten filmt jeden Schlag, und die Sequenz wird sofort ins Internet über-tragen. So wird Hithit zu einem Inter-face, das zwischen körperlicher und verbaler Äusserung, zwischen Über-mut und Unmut einen Bogen spannt. Hithit wird nach der Präsentation in Schlieren im Mai an verschiedenen öffentlichen Plätzen auch in der Stadt Zürich auftauchen. **sru**.

Schlieren, Kunstkammer (Gaswerkareal), 30. 4., 12–18 h.

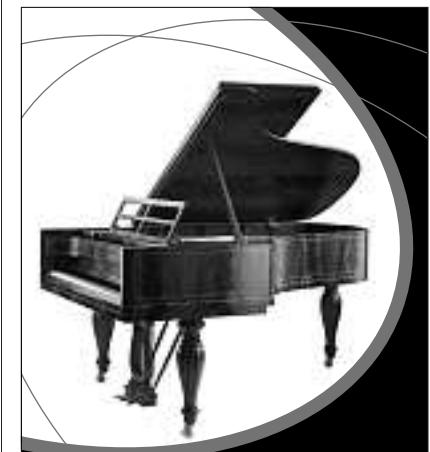
Kunst

Mit dem Titel ihrer Ausstellung «Homestories» in **Dübendorf** spielen vier Künstlerinnen auf eine populäre Medienstrategie an – den voyeuristi-schen Blick in private Welten. **Elfi Anderegg** präsentierte die installative Arbeit «wohnland», die auf die nahe gelegenen Möbelhäuser Bezug nimmt: wolkenartige Objekte aus Polypropylen. **Brigitte Lademann** lädt ein zum Blick in private Wohnwelten, während **Bettina Solinger** in ihrer Arbeit genau dies verbietet. **Brigitte Fries** schliesslich hat Verpackungen von Konsumgütern gesammelt und zur Bodeninstallation «Paradise Puz-zle» gefügt. **sru**.

Dübendorf, Obere Mühle (Oberdorfstr. 15), bis 15. 5.

www.nzz.ch/nachrichten/kultur

ANZEIGE



Lifting für Lieblingsstücke. Unsere Spezialisten restaurieren wertvolle alte Erbstücke fachgerecht.

Musik Hug

Zürich, Basel, Luzern, St. Gallen, Lausanne

Was immer Sie fürs Wohnen suchen,
finden Sie auf NZZdomizil.ch